

Lund fast alle verlorenen Provinzen, namentlich Bremen und Verden und den größeren Theil seines bisherigen Gebietes in Pommern, wieder erhielt. Wer ersetzte ihm aber den Verlust an Menschen, Geld und Schiffen? Der unglückliche Krieg war jedoch für den König eine Schule des Unglücks gewesen, und er erwarb sich in der That den Ruhm, diese Belehrung nicht unbefolgt gelassen zu haben. Mit großem Eifer widmete er sich der Sorge für das Innere seines Reiches, beugte die Macht des Adels, indem er denselben die seit langen Jahren besessenen Kron- güter wieder entzog, gewann dadurch an Kraft, beschränkte den Einfluß des Reichsrathes, den er ganz von sich abhängig machte, und erlangte durch Unterstützung der Geistlichen und des Bauernstandes das Recht der Gesetzgebung und völlig freie Macht über die Kron- güter und im Kriegs- wesen. So errang er fast unumschränkte Gewalt und benutzte diese — wer möchte ihm das ehrenvolle Zeugniß versagen? — nur zum Wohl seines Volkes. Er verminderte die drückende Staatsschuld, hob Handel und Gewerbe, beförderte den für das Land so wichtigen Bergbau und setzte bei aller Friedensliebe die ganz vernichtete Kriegsmacht wieder auf einen achtungswerthen Fuß. Zu früh für sein Volk starb der treffliche Fürst. Doppelt beklagenswerth war sein Tod, da nun das Ruder des Staats schon wieder in die Hände eines Unmündigen kam.

D ä n e m a r k .

§. 231. Christian III hatte der Reformation in seinem Reiche vollends den Sieg verschafft, durch Unterdrückung des geistlichen Standes aber die Macht des Adels, der in dem völlig bedeutungslosen Bürger- stande kein Gegengewicht fand, ohne seinen Willen übermäßig gesteigert. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II mußte dies hart empfinden. Durch die von ihm eingegangene Capitulation, in welchem Dänemark als Wahlreich anerkannt, des Reichsrathes Befugnisse erweitert, des Adels Steuerfreiheit ausgedehnt und dadurch des Bürgerstandes Rechte beschränkt wurden, machte er sich mehr noch, als sein Vater, vom Adel abhängig; dennoch war Friedrich — freilich konnte dies wohl nur mit Hülfe eines so trefflichen Rathgebers, als Peter Dre war, geschehen — im Stande, ohne übermäßige Anstrengung des Volks, glückliche Kriege zu führen, die Wissenschaften zu unterstützen und manche gute Einrich- tungen ins Leben zu rufen. Keineswegs kriegslustig, wurde er doch in zwei Kriege verwickelt, die bei geringerem Ehrgeize und weniger jugend- licher Raschheit sich wohl hätten vermeiden lassen. Sein Oheim, Herzog Adolf von Holstein, der durch die Theilung mit seinen

- 1544Brüder die Linie Gottorp stiftete, faßte den Plan, das Land der
 1500Ditmarsen, welche schon vor mehr als fünfzig Jahren von Dänemark
 und Holstein nach dem ruhmvollsten Kampfe des kräftigen Wölckens als
 unabhängig anerkannt waren, zu unterwerfen. Zwar hatte Friedrich
 selbst zu solcher Eroberung gar keine Neigung, allein die Politik
 rieth ihm, diese, wie es schien, leichte Beute, dem Herzoge nicht allein
 zu überlassen. Daher vereinigte er sich lieber mit jenem, und beide
 theilten, nachdem sie ihr Unternehmen unter vielem Blutvergießen ausge-
 führt hatten, das entvölkerte Ländchen, welches durch Adolfs Grausamkeit
 schrecklich mitgenommen war. Ein siebenjähriger Kampf gegen Schweden,
 1570der durch den Frieden zu Stettin geendigt wurde, hatte keine weiteren
 Folgen, als daß die Dänischen Gebiete jenseits des Sundes und Norwe-
 gen dem Staate gesichert blieben. Zur Sicherung des Sundzolles baute
 1574Friedrich Kronenburg. Ihm folgte auf den Thron sein elfjähriger
 1588Sohn Christian IV, für den acht Jahre lang eine eigene Regentschaft
 den Staat verwaltete. Christian war ein gebildeter, thätiger Mann, der
 für das Wohl seines Reiches manches Gute wirkte, mehre wissenschaft-
 liche Anstalten gründete, Christiania und Glückstadt erbaute, eifrig für
 den auswärtigen Handel sorgte und namentlich die Niederlassung Tran-
 1618kebar in Indien anlegte; sein Unternehmungsgeist veranlaßte ihn jedoch,
 1611einen Krieg mit Schweden zu beginnen, den aber der Friede zu Söderb
 1613nach zwei Jahren ohne erhebliche Erfolge endigte, und sich der bedrängten
 1625Protestanten in Deutschland anzunehmen. Wie unglücklich der aus dieser
 Einmischung entstandene Krieg für Dänemark ablief und welche bedeu-
 1645tende Verluste der durch den Frieden zu Brömsebro beigelegte Kampf
 mit Schweden hatte, ist oben (§. 231) berichtet. Daß Christian einer
 der ersten Fürsten Europas war, der ein stehendes Heer (5000 Mann)
 hielt, verdient nicht unbemerkt zu bleiben.
- 1648 §. 235. Friedrich III, ein friedfertiger Regent, versuchte es, die
 Wunden, welche Kriege und Mängel der Verfassung dem Lande geschla-
 gen hatten, sorgsam zu heilen, aber er war schwach genug, zu glauben,
 Dänemark könne durch ein rasches Benutzen der Umstände, während der
 Schwedische König Karl Gustav in Polen beschäftigt war, den Schweden
 1657die früherhin abgetretenen Provinzen wieder entreißen, erfuhr jedoch, wie
 wir bereits (§. 232) gesehn haben, eine so unerwartete Wendung der
 Verhältnisse, daß nur die Hülfe fremder Mächte ihn vor dem gänzlichen
 Verluste seines Reiches gerettet zu haben scheint. Dänemarks innerer
 Zustand war dadurch sehr verschlimmert und besonders war es der be-
 drängte Bürger- und der noch härter gedrückte Bauernstand, der schon
 oft ausgesprochene Klagen über unmäßige Vorrechte des Adels laut wer-
 den ließ. Nachdem der wohlgesinnte König dem Reichsrathe, der sogar

mit Ausschluß der Stände alle Macht in Händen hatte, zur Abhelfung der Noth bei dem traurigen Zustande der tief verschuldeten Finanzen vergebens Vorschläge machte, so beschloß er, die seit mehr als zwanzig Jahren nicht berufenen allgemeinen Reichsstände, Adel, Geistliche und 1660 Bürger, zu versammeln. Nachdem die Regierung Anträge zur Tilgung der Schulden vorgelegt hatte, trat der Adel alsdann mit Klagen über die von ihm getragenen Lasten hervor und berief sich auf die ihm von Rechts wegen zustehenden Freiheiten, dagegen aber bewiesen die beiden anderen Stände, daß der Adel es sei, der die Kräfte des Landes verzehre und alle Lasten auf die übrigen Stände wälze; man müsse also ihm den fast alleinigen Genuß der Kronüter zum Besten des Ganzen entziehen und dem gedrückten Bauernstande aufzuhelfen suchen. Dies führte zu weiteren Erörterungen, bei denen der erbitterte Adel so weit ging, den übrigen Ständen das Recht über solche Gegenstände zu berathen, ganz abzusprechen, ja sogar die Freiheit derselben in Frage zu stellen. Diese Stimmung der Gemüther benutzten der Kopenhagener Bürgermeister Nansen und der Bischof Suane von Seeland, welche als die Wortführer ihrer Partei auftraten, eben so sehr aber die Kluge und entschlossene Königin und der treue Geheimschreiber des Königs Christof Sabel. Diese vier stimmten darin überein, des Adels grenzenlose Macht müsse gebrochen, des Königs Rechte erweitert werden; darnach nahmen sie ihre Maßregeln. Wie in hundert ähnlichen Fällen beschleunigten die fecken Aristokraten durch starres Festhalten am Alten, was in ihren Augen auch das Recht war, die gänzliche Vernichtung ihrer und aller ständischen Rechte, und nur die beispiellose Eile oder vielmehr Übereilung des Bürgerstandes macht es erklärlich, daß das Ende dieser sogenannten Revolution schon da war, ehe zum eben so beispiellosen Glücke des Landes eine eigentliche Revolution einmal anfangen konnte. Durch zeitige Nachgiebigkeit hätte der Adel wahrscheinlich noch viele seiner vermeinten Rechte retten können, allein weit entfernt, sich in die Zeit zu schicken und durch theilweise Aufopferungen den Sturm zu beschwören, trogte er vielmehr auf verbrieft und unverbrieft Freiheiten und ging geradeswegs in die ihm ziemlich offen gelegte Falle. Nach gehöriger Vorbereitung im Stillen begaben sich die Abgeordneten der Geistlichkeit und Bürger in ansehnlichem Zuge zu dem noch berathschlagenden Adel (8. Octbr.) und thaten die bescheidene Vorstellung, die Ritterschaft möge mit ihnen beschließen, dem Könige seine königliche Gewalt zum erblichen Besitze zu übertragen. Der überraschte Adel versprach reifliche Überlegung dieses wichtigen Vorschlages, gerieth aber in noch größere Berlegenheit, als dieselben Abgeordneten, welche zwei Tage lang auf Antwort gewartet hatten, sich zum Reichsrathe begaben und, als auch

dieser die Sache unter mancherlei Vorwänden in die Länge zu ziehen suchte, unmittelbar zu Friedrichs Schlosse zogen und dem Könige selbst ihren gnädig aufgenommenen Wunsch vortrugen. Zwar versuchten die Ritter, sich aus Kopenhagen zu entfernen, um dadurch den Reichstag in der That aufzulösen, allein der nun ermuthigte König wußte dies entschlossen zu verhindern und bewirkte dadurch, daß jene schnell des Königs erbliches Thronfolgerecht auf der andern Stände Verlangen sogar auf die weibliche Linie des regierenden Hauses ausdehnten. Damit waren aber die Zwecke jener oben genannten Leiter dieser unblutigen Staatsumwälzung keineswegs erreicht; jetzt that man einen Schritt weiter und brachte den früher durch den Adel eingeschüchterten Monarchen dahin, einen ständischen Ausschuß zu ernennen, welcher die Nothwendigkeit anderweitiger Abänderungen der Verfassung untersuchen sollte. Da natürlich die Beschränkung des Königs durch die von ihm beschworne Capitulation zur Sprache kam, so willigten die Adelige allerdings in eine Veränderung letzterer, behielten sich aber trotzig ihre Rechte vor. Da trat Bischof Suane, nachdem die Abgeordneten des Bürgerstandes mit großer Freimüthigkeit auch von ihren Rechten gesprochen und, voll Selbstbewußtsein an ihre Schwerter schlagend, ihrer Rede Nachdruck gegeben hatten, geradezu mit dem Vorschlage hervor, des Königs Macht durch keine Bedingung fernerhin zu beschränken, als durch die, daß die Krone ungetheilt und erblich bleibe und die reine Lutherische Lehre unverfälscht erhalten werde. Wie aus einem Munde erklärten die Anwesenden ihre Beistimmung zu dieser Erklärung, die nun sogleich dem Könige überreicht wurde. Nicht lange darauf (16. Octbr.) traten auch die Reichsstände diesem Beschlusse bei, den sie, nachdem der König neue zweckmäßige Gesetze verheißen hatte, durch einen Huldigungs Eid bekräftigten. So war Friedrich, der für sich nie einen solchen Schritt gewagt hätte, durch die Klugheit und Entschlossenheit seiner Freunde, nicht weniger aber durch den Haß des geistlichen und Bürgerstandes gegen den Adel gesetzmäßig zu einer Macht gelangt, derer sich damals kein Monarch Europas rühmen konnte, die er sich aber eben ihres beneidenswerthen Umfanges wegen von den Ständen noch einmal in einer besonderen Urkunde zusichern ließ. Nachdem nun in der nächsten Zeit die nothwendigsten Zweige der Verwaltung neu geordnet waren, gab der König in dem 1665 sogenannten Königs Gesetze dem Reiche eine neue Verfassungsurkunde, welche die völlige Unbeschränktheit der königlichen Macht in jedem einzelnen Zweige der Regentengewalt noch einmal ausdrücklich aussprach. Mochte mancher Besonnene das übereilte Verfahren der eigentlichen Begründer einer solchen Autokratie auch tadeln, das Volk freute sich eines Sieges über die Adelpartei, der, wenn nicht ein günstigeres Geschick

Dänemark vor herrschsüchtigen und willkürlichen Regenten bewahrt hätte, leicht statt der alten Sklaverei ein eben so drückendes anderes Verhältniß hätte begründen können; jene Häupter der merkwürdigen Umwälzung gelangten durch sie zu Reichthum und Ehre. Die wichtigste Veränderung, welche Friedrich in der Staatsgewalt eintreten ließ, war, daß er den Reichsrath aufhob, die bisher dem Adel überlassenen Kronüter in königliche Ämter verwandelte und den Verwaltern derselben statt der ehemaligen Nutznießung eine feste Besoldung aussetzte, eine Einrichtung, welche die königlichen Einkünfte eben so sehr hob, als sie die Macht des Adels schwächte. Unter Friedrichs Nachfolger Christian V erhielt der Staat 1670 einen Zuwachs durch Erwerbung der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst, welche nach dem Aussterben des gräflichen Hauses durch 1671 Vertrag mit dem Herzoge von Holstein Plön dem Könige zufiel; dagegen entstanden große Streitigkeiten mit dem Hause Holstein Gottorp wegen der von diesem Hause behaupteten Souveränität über Schleswig, die demselben durch den von Schweden beförderten Altonaer Vergleich 1685 wirklich zugestanden werden mußte. Unter Christians nicht ganz friedlicher Regierung — Dänemark nahm (1676) an dem Deutschen Reichskriege gegen Schweden Theil, gewann aber im Frieden zu Lund gar nichts — 1679 hob sich allmählig der Wohlstand des Landes, aber noch ehe das Jahrhundert zu Ende ging, erneuerte sich der Gottorpsche Streit unter seinem Nachfolger Friedrich IV. 1699

Norwegen trat, seitdem es unter Christian III auf dem Reichstage zu Kopenhagen zu einer bloßen Provinz des Dänischen Reiches 1536 erklärt war und durch Statthalter verwaltet wurde, ganz aus der Reihe selbstständiger Staaten und hat von der Zeit an keine eigene Geschichte.

R u ß l a n d .

§. 236. Rußland war um die Zeit, als über dem westlichen und südlichen Christlichen Europa die Morgenröthe der Bildung sich zu immer hellerem Lichte verklärte, noch ein völlig barbarisches Land. Zwar stand es in einiger Verbindung mit Konstantinopel und hatte von dort her seinen Glauben und mit dem Christenthume die ersten Lehrer Europäischer Bildung erhalten, dennoch war das Volk allen seinen Sitten und der Staatseinrichtung nach nichts weiter als Asiatisch. Die lange Tartarenherrschaft hatte die Keime von Wissenschaft und Kunst gänzlich unterdrückt und die Klust, welche Rußland vor dem westlichen Europa schied, nur noch größer gemacht. Wir haben gesehen (I §. 477), wie es